

„Und immer hat man auch ihre Sprechstimme gehört, wie sie so nett Französisch gesprochen hat. Das hat mich sehr berührt.“

Pascal Schumacher über die Anfangszeit der Kompositionsarbeit, in der er ein Radioporträt über Marlene Dietrich hörte.

Foto: Guy Wolff



Musik für einen Stummfilm

Ein Sommer mit Frau Dietrich

Der Vibraphonist Pascal Schumacher komponierte im Auftrag der Philharmonie Luxembourg die Musik für den Stummfilm „Die Frau, nach der man sich sehnt“ mit Marlene Dietrich in einer der Hauptrollen. Kurz nach den Aufnahmen mit dem WDR Rundfunkorchester erzählt der Luxemburger, wie er das Mammutprojekt anging.

MARTINA FOLSCHIED
martina.folscheid@telecran.lu

Die Frau, nach der man sich sehnt. Nun, Marlene Dietrich war eine Frau, nach der sich sehr viele Männer sehnten. Galt sie doch und gilt sie heute noch mit ihrer rauchigen Stimme, dem auffallend geschminkten Schollmund und dem lasziven Augenaufschlag definitiv als Sinnbild für Erotik. „Die Frau, nach der man sich sehnt“ lautet der Titel eines Stummfilms aus dem Jahre 1929 nach einer Romanvorlage von Max Brod, in dem die Diva ihre erste Hauptrolle spielte. Sie ist die Titelheldin Stascha. Nachdem deren Liebhaber Dr. Karoff (Fritz Kortner) ihren Ehemann umgebracht hat, reisen Karoff und Stascha in einen luxuriösen Urlaubsort in die Alpen. Gleichzeitig fährt der Fabrikantensohn Henri Leblanc, gespielt vom dänischen Schauspieler Uno Henning, mit seiner reichen frisch Angetrauten, die er nur geheiratet hat, um das Unternehmen seiner Familie vor dem Ruin zu retten, in die Flitterwochen. Im Zug trifft er auf Stascha, verliebt sich in sie und folgt ihr und Dr. Karoff zu deren Urlaubsort, bedroht ihren Liebhaber und ist schlussendlich für den Tod seiner Angebeteten verantwortlich.

Wie kam der Vibraphonist und Komponist Pascal Schumacher nun zur Frau, nach der man sich sehnt? Ganz einfach, er erhielt 2009 eine „Carte blanche“ von Matthias Naske, dem Generaldirektor der Philharmonie Luxembourg, im Auftrag der Konzertsinstitution und unterstützt vom Kulturministerium die Musik für einen Stummfilm seiner Wahl zu komponieren. „Diese Handlungsfreiheit fand ich im ersten Moment super, im zweiten verdammt schwer“, erinnert sich Schumacher, mit verschnupfter Nase vor seinem Pfefferminztee sitzend. Er sieht etwas mitgenommen aus. Die Erkältung ist schuld, zum einen, und er ist gerade von den vermutlich nicht unanstrengenden fünftägigen Aufnahmearbeiten beim WDR in Köln zurück. Dort spielte das Rundfunkorchester mit ihm als Solist seine Partitur für die TV- und DVD-Fassung ein.



Für Stascha (Marlene Dietrich) verlässt Henri (Uno Henning) Frau und Firma.
Foto: ARD / © ARD/Degeto/Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung



Welchen Film also sollte er auswählen? Er traf sich mit den Mitarbeitern der „Cinémathèque“, die ihm verschiedene Werke vorschlugen. Dann lernte er 2010 über Umwege Nina Goslar kennen, die Stummfilm-Expertin von ZDF/arte. Zu dem Zeitpunkt hatte er den Stummfilmklassiker „Berlin. Die Sinfonie der Großstadt“ von Walter Ruttmann näher in Betracht gezogen. Goslar wies ihn jedoch darauf hin, dass er damit womöglich wenig Aufmerksamkeit erregen würde: „Kannst du machen, aber der Film ist schon so oft vertont worden, das braucht niemand mehr.“ Sie gab ihm einen anderen Tipp: 2012 sei der 20. Todestag von Marlene Dietrich und es existierten zwei Filme – „Das Schiff der verlorenen Menschen“ und eben jenen, auf den die Wahl dann fiel –, die noch nicht vertont worden seien. Das wiederum würde dann auch arte interessieren.

„Der zweite Vorschlag, ‚Das Schiff der verlorenen Menschen‘, gefiel mir nicht so gut, er war viel länger, langsamer vom Tempo her und unspektakulärer“, urteilt Schumacher. Langsam vom Tempo ist „Die Frau, nach der man sich sehnt“ sicher nicht. So schrieb Lothar Schwab von der Stiftung Deutsche Kinemathek 1982 über den Regisseur des Films, Kurt (Curtis) Bernhardt, und dessen deutschen Filme, die Filmkritik habe diesem in

der Mehrzahl Beliebigkeit der Erzählstruktur vorgeworfen. Doch Schwab kommt zu dem Schluss, dass „die als mangelhaft empfundene Kameraarbeit und Montage ... heute gerade durch die ungeordnete Detailfreude, die Lust am Durchbrechen einer normierten Erzählhierarchie kaum gealtert (wirkt).“

Eine Diva, eine Verräterin, ein Luder. Die Wahl fiel also auf die Frau, nach der man sich sehnt. „Es traf sich auch gut, dass der WDR dieses Jahr seinen Fokus auf Marlene Dietrich legt“, so der Vibraphonist. „Die machen jedes Jahr ein bis zwei Stummfilmproduktionen.“ Der Stummfilm erlebt gerade in den USA und Europa mit „The Artist“ eine Renaissance. Und dennoch, ein Film ohne Ton ist nicht jedermanns Sache. Auch Pascal Schumacher hat sich nie sehr für Stummfilme interessiert, sich dann aber aufgrund der Auftragsarbeit viele Werke angeschaut.

Von Marlene Dietrich ist er fasziniert. Er bekam zu Beginn der Arbeit zufällig mit, dass auf Radio France Inter ein Porträt über sie gesendet wurde. Eine Woche lang ging es jeden Morgen zwei Stunden lang um alle möglichen Themenschwerpunkte, ob sie eine Diva war, eine Verräterin, ein Luder. „Und immer hat man auch ihre Sprechstimme gehört, wie sie so nett Französisch gesprochen hat. Das hat mich sehr berührt – eine der kreativsten Zeiten, die ich mit ihr hatte.“

Wie ging der Musiker die über sechs Monate dauernde Kompositionsarbeit an? „Es war schwer. Ich habe den Sommer intensiv mit Frau Dietrich verbracht und an Ostern im Urlaub mit der Arbeit begonnen, indem ich den Film einige Male anschaute und dazu improvisierte, mal mit Klavier und mal mit Vibraphon“, berichtet er. Er wollte erst einmal einen Bogen finden. „Ich habe zunächst nichts grafisch niedergeschrieben, so puristisch bin ich nicht.“ Zuerst habe er jazzige, coole zeitgenössische Musik schreiben wollen. Da der Film jedoch in den Zwanzigern spiele, habe das vom Ambiente her keinen Sinn ergeben. „So habe ich versucht, den Zeitgeist mit Pascal Schumacher-Soße zu treffen“, scherzt er.

Schumacher ging bei der tonalen Untermalung der einzelnen Szenen eher unkonventionell vor: „Ich hätte etwas Süßes schreiben können bei den Liebesszenen oder wenn sie sich tief in die Augen geschaut haben. Oder den Streit auf der Silvesterparty mit Trommelmusik unterlegen können. Aber das hat mich nicht

Bei den Aufnahmen mit dem WDR Rundfunkorchester Köln im Februar erntete Schumacher die ersten Früchte seiner Arbeit: „Es war ein Riesenmoment, zum ersten Mal meine Musik mit rund 70 Musikern zu hören, ich hatte Gänsehaut.“ Den Dirigenten Christian Schumann (Foto oben) bezeichnet er als „so was wie den Regisseur, er gab mir Ratschläge“.

Foto/Copyright: Thorsten Blumberg



Stascha (Marlene Dietrich) kümmert sich um Henri (Uno Henning), der bei einer Auseinandersetzung mit Dr. Karoff bewusstlos geschlagen wurde.

Foto: ARD/©ARD/Degeto/Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung

Konzert-Tipp

Live-Aufführung am 24. Mai um 20 Uhr in der Philharmonie Luxembourg, mit Pascal Schumacher und dem Ensemble „United Instruments of Lucilin“.

Frau Leblanc (Frida Richard, li.) arrangiert die Hochzeit ihres Sohnes Henri (Uno Henning) mit Angela (Edith Edwards, Mi.), der Tochter eines reichen Industriellen.

Foto: ARD / ©

ARD/Degeto/Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung

Dienstag, 1. Mai | 23⁵⁵ | arte
Die Frau, nach der man sich sehnt



interessiert.“ Es gibt auch keine Tanzmusik zur Tanzszene auf der Party. „In den Protagonisten hat es innerlich gekocht, darum lautete mein Ziel nicht, die Bilder musikalisch wiederzugeben, sondern ich wollte die Gefühlsebene widerspiegeln.“ Auch das in der Oper oft verwendete Leitmotiv versuchte er zu sprengen, indem er ein und dieselbe Melodie für die eine und für die andere Frau verwendete. „Weil es beiden in manchen Situationen vielleicht ähnlich geht.“

Leicht, beweglich, bedrohlich. Wenn man die Musik hört, denkt man zunächst oberflächlich an Drama, an Gefühle, an Hollywood. Aber das Ganze ist vielschichtiger. Wir durften zwei Szenen vorab hören. Sie klingen sehnsüchtig und beklemmend. Die vorletzte Szene, in der Stascha erschossen wird, erhält mächtig Spannung durch die Leichtigkeit und Beweglichkeit des Vibraphons gegenüber dem dunkel, bedrohlich klingenden Bass, der das Vibraphon-Solo ins Orchester hineinragt. Die Schlaginstrumente produzieren fast militante Klänge und setzen im Wechsel mit freien Akkordstrukturen den Schlusspunkt. Die Tanzszene beginnt mit einem Klarinettenmotiv mit ungerader, vertrackter Rhythmik, das immer wieder zerstört wird, bevor es aus dem Orchester quasi aufersteht. Die Szene ist stark vom Schlagwerk getragen und erinnert stellenweise an Konzeptalben von Rockbands wie Pink Floyd und Genesis.

Dass es ein gravierender Unterschied ist, einen Stummfilm oder einen zeitgenössischen Film zu vertonen, liegt auf der Hand. „Durch die fehlenden Dialoge erhält man als Komponist viel mehr Einflussmöglichkeit, mehr Gestaltungsspielraum, aber auch mehr Verantwortung, weil man die Geschichte durch die Musik verändern kann.“ Da der Regisseur Kurt Bernhardt nicht mehr lebt und folglich nicht neben ihm sitzen konnte, nahm sich Schumacher Dirigent Christian Schumann zur Seite. „Ich fuhr zu ihm, als ich 30 Minuten Partitur fertig hatte, und nach 60 Minuten wieder. Vielleicht war er so was wie der Regisseur. Er gab mir Ratschläge.“

Schumacher spielt selbst als Solist mit, Vibraphon und Glockenspiel. „Anfangs wollte ich nicht, ich dachte, es wäre doch auch nett, im Publikum zu sitzen und meiner eigenen Komposition zu lauschen.“ Jetzt aber ist er froh, doch mitgespielt zu haben. „Es war ein Riesmoment, zum ersten Mal meine Musik mit rund 70 Musikern zu hören, ich hatte Gänsehaut.“

Am 1. Mai um 23.55 Uhr zeigt Arte den Stummfilm mit der neuen Filmmusik von Pascal Schumacher eingespielt durch das WDR Rundfunkorchester Köln. Damit nicht genug. Das Ganze wird auch live aufgeführt – am 24. Mai um 20 Uhr in der Philharmonie Luxembourg, und zwar mit dem 15-köpfigen Ensemble „United Instruments of Lucilin“ (in einer Fassung für Kammerorchester).

Zum Schluss die Frage, ob es bei der Vertonung dieses einen Stummfilms bleiben wird? „Bis vor kurzem habe ich behauptet, dass ich das jetzt lange nie wieder machen würde“, lacht Schumacher. „Aber in Köln habe ich gleich wieder Lust bekommen. Ich habe viel dazu gelernt, und es ist schön, wenn man sieht, dass die Arbeit, die man investiert hat, funktioniert.“ Dass seine Arbeit funktioniert, beweist last but not least die Tatsache, dass der 33-Jährige just mit dem begehrten deutschen Musikpreis „Echo Jazz“ 2012 in der Kategorie bester internationaler Instrumentalist/besondere Instrumente/Vibraphon für sein Album „Bang my Can“ ausgezeichnet wurde.